

einfluß war nur oberflächlich. Die Chinesen lernten den Fassadenbau in Stein¹⁾ und die Malerei mit Ölfarbe in europäischer Perspektive und Schattenwirkung, aber sie imitierten nur als Kuriosität das Fremdländische, ohne in den Geist tiefer einzudringen.

Auch dieser Aufschwung des Christentums wurde im 18. Jahrhundert durch Verfolgungen unterbrochen. Wenn politische Ränke als Ursache vorgeschoben wurden und man in den Missionaren die Vorboten fremder Eroberer sehen wollte, so war doch der wesentliche Grund in der geringen Anpassungsfähigkeit der christlichen Lehren an die geheiligten Sitten und die Ahnenverehrung. Konnte man Konfuzianist, Taoist und Buddhist gleichzeitig sein, so verbot die Unduldsamkeit der Missionare, das Christentum den alten Sitten anzupassen.

Ein Bericht eines Nestorianers aus dem Jahre 762 über seine Erfolge bei den Uiguren ist charakteristisch: „Wiederholt bedauerten wir, daß ihr früher unwissend waret und die Geister Götter nanntet. Jetzt seid ihr schon zur wahren Erkenntnis gekommen.“ „Die herkömmlichen, geschnitzten und gemalten Abbildungen der Dämonen sollt ihr alle verbrennen.“ „Das Beten zu den Geistern und die Anbetung der Dämonen sollt ihr beides verwerfen und die Lehre des Lichtes annehmen.“ Das war die Sprache, mit der die Künder von der Lehre der Liebe glaubten, das mächtige Volk der Chinesen, dessen Bildung auf den vorchristlichen alten Klassikern und deren Moral, sowie auf der Verehrung seiner Vorfahren beruhte, bekehren zu können!

Hatten die Jesuiten mit großem Geschick wenigstens versucht, das Christentum den chinesischen Sitten anzupassen, so waren es Fanatiker in Rom, die statt des christlichen Glaubens die Beachtung der Formen verlangten und die Jesuiten anklagten. Eine große Literatur in Europa beschäftigte sich mit den Fragen, was erlaubt und was eine Verletzung der Religion sei. Inzwischen aber ging das Werk der Jesuiten verloren. In Peking wurden zwar einzelne Christen, meist Russen, für wissenschaftliche Arbeiten und als Dolmetscher geduldet, aber die Bekehrung hörte auf. Dazu kam, daß die Französische Revolution und ihre Folgen das Interesse Europas von Ostasien ablenkte.

Judentum²⁾

Als Mattheus Ricci in Peking war, besuchte ihn (1603) ein Jude aus Kaifangfu, der zum Doktorexamen in der Hauptstadt weilte, in der Hoffnung, einen Glaubensgenossen zu finden. Er erzählte, daß der Pentateuch in seiner Vaterstadt bekannt sei, und dort ebenso wie in Hangtshou zahlreiche Juden ansässig seien. Da Ricci nicht selbst reisen konnte, schickte er den Jesuiten Aleni (1613) in die Hauptstadt von Honan, der dort eine Synagoge mit hebräischen Schriftrollen, die die Priester lesen konnten, und eine Gemeinde von etwa 500—600 Köpfen mit eigenartigen Gebräuchen vorfand.

Wann und woher die Juden kamen, steht nicht fest. Favier³⁾ weist darauf hin, daß chinesische Geschichtschreiber von Menschen berichten, die unter Kaiser Ching Wang aus „Ni-li“ nach China kamen und diese vielleicht Juden vom „Nil“ aus Ägypten gewesen sein können. Nach derselben Quelle soll es jedenfalls feststehen, daß unter der Choudynastie (bis 249 v. Chr.), wahrscheinlich zur Zeit Nebukadnezars, Juden nach China gekommen sind.

Verschiedene Inschriften, die von einander abweichende Angaben enthalten,

¹⁾ Abbildung vgl. Kapitel über Architektur in Bd. II.

²⁾ Die umfangreiche Literatur zusammengestellt in: *The Jewish Encyclopædia*, Funk-Wagnalls Co., London 1907, Bd. IV, S. 33—38. — *Yule*, *The book of Ser Marco Polo*, 2. Ausgabe, London 1903, Bd. I, S. 346—47.

³⁾ *Favier*, Péking, S. 34.

und außerdem mündliche Traditionen sind erhalten. In Cochinchina sollen Israeliten lange Zeit vor Christi Geburt ansässig gewesen und von dort nach China eingewandert sein. Die Inschrift der gleich zu erwähnenden Tafel von Kaifangfu vom Jahre 1512 besagt, daß Juden zuerst unter dem Kaiser Mingti in der Hanzeit (58—75 n. Chr.) vom Westen nach China gekommen sind, und es ist daher wohl möglich, daß, wie andere Chinesen annehmen, „im Jahre 73 — mithin drei Jahre nach der Zerstörung Jerusalems durch Kaiser Titus — mehrere jüdische Familien über Persien durch Khorassan und Samarkand nach China einwanderten und sich ansiedelten.“ Doch alle diese Angaben sind höchst zweifelhaft.

Die ersten glaubwürdigen Nachrichten haben wir aus dem Anfang der Tangzeit. Damals sollen mehrere Synagogen in Tshangyan in der Provinz Shansi gestanden haben, und in chinesischen Geschichtswerken wird aus dieser Zeit die Ernennung eines Beamten erwähnt, der die Gerichtsbarkeit über die Juden ausübte und ihre Gemeindeangelegenheiten vertrat. Arabische Reisende aus dem Ende des 9. Jahrhunderts berichten von einer Anzahl jüdischer Gemeinden, und daß 877 bei der Erstürmung Kantons durch die Rebellen auch zahlreiche Juden umgekommen sind. Nach einer Inschrift zu Kaifangfu vom Jahre 1489 sollen jüdische Familien in der Sungzeit nach China von Indien gekommen sein und zum ersten Male Geschenke an den Kaiserhof überreicht haben. Marco Polo ¹⁾ erwähnt nur einmal die Juden, und zwar traf er 1286 einige in der Mongolei nach der Besiegung des Mongolenfürsten Nayan durch seinen Vetter Kublai Khan.

Der Araber Ibn Batuta kam (1345) nach Hangtshou in der Provinz Tshékian, wo er ebenfalls eine jüdische Gemeinde mit mehreren Bethäusern vorfand.

Die wichtigsten Nachrichten sind auf einer Steintafel zu Kaifangfu eingegraben, die heute einsam zwischen Trümmern steht. Sie ist in chinesischer Sitte senkrecht stehend auf dem Rücken einer großen Schildkröte als Symbol der Ewigkeit errichtet. Ihre Inschrift von 1489 besagt, daß 70 jüdische Familien, die Baumwollzeuge als Tribut aus dem Westen gebracht hatten, sich auf Befehl des Kaisers in Kaifangfu niedergelassen haben. Ein Datum ist nicht angegeben. Auf Kosten der Regierung wurde 1163 eine Synagoge zu bauen begonnen und 1279 vergrößert. 1390 verlieh der Kaiser Taitzu, der Begründer der Mingdynastie, besondere Privilegien. 1421 wurde die Synagoge von einem vom Kaiser sehr geschätzten Mediziner repariert und nach ihrer Zerstörung (1461) durch das Übertreten des Gelben Flusses von neuem und in erweitertem Umfange aufgebaut. Neue Schriftrollen und die innere Einrichtung wurden von Juden, die das Examen gemacht hatten, geschenkt.

Verschiedene Holztafeln mit Inschriften waren im Innern des Gotteshauses aufgehängt. Eine war 1421 beim Neubau vom Kaiser Yunglo verehrt. Eine andere von 1512 gab einen Abriß der Religionsansichten, von denen für uns folgender Passus von Interesse ist: „Alle diejenigen, welche versuchen, Gott mittels Bilder oder sonstiger Nachbildung darzustellen, beschäftigen sich vergeblich mit leeren Formen.“

Eine dritte Tafel von 1663 erzählt von der Zerstörung des Tempels in der Mandschurevolution und dem Neubau im Jahre 1653. Nur eine Betrolle wurde damals gerettet und dann zwölf Abschriften auf Pergamentleder hergestellt.

Wiederholt haben Missionare Kaifangfu besucht, und 1721 hat der Mönch Domengo genaue Pläne und Beschreibungen der Synagoge gemacht (Abb. 160). Vier Gebäude mit der Front nach Westen, nach Jerusalem hin, wurden durch Höfe getrennt. Im ersten Hof stand eine Ehrenpforte in chinesischer Art mit dem Namen Gottes und das Badhaus. Es folgten Aufsehergebäude im zweiten und Kapellen für Wohltäter im dritten Hofe, im vierten stand die eigentliche Synagoge im chinesischen Hallenstil, von Säulen in doppelter Reihe umgeben, und ein ehernes Weih-

¹⁾ Yule, The book of Ser Marco Polo, 2. Ausgabe, London 1903, Bd. I, S. 343.

rauchgefäß. Dort war auch der Platz, wo den Schlachttieren nach alter Sitte die Sehnen ausgerissen wurden.

Mitten in dem Betraum (Abb. 161) stand der „Thron Moses“, ein kunstvoll geschnitzter Stuhl mit gesticktem Kissen zum Auflegen der Schriftrolle, und über ihm ein Thronhimmel, an dem die Tafel des Kaisers Yunglo angebracht war. Auf einem Tisch standen sechs Leuchter um ein Weihrauchgefäß, und an den Wänden hingen lange Holztafeln mit den zehn Geboten in goldenen Lettern. An Stelle der Tieropfer wurden nach chinesischer Sitte Räucherkerzen verbrannt.

1850 war die Synagoge noch vorhanden, aber in der Taipingrevolution (1853—1864) wurde sie völlig vernichtet. Die Gemeindemitglieder sind zerstreut, die Schriftgelehrten des Hebräischen verstorben. Heute sind nur noch wenige arme Juden ansässig, die mit Chinesinnen verheiratet sind und keine Versammlungen mehr abhalten, so daß die Kinder kaum mehr eine Erinnerung an die durch 1800 Jahre bewahrte Tradition haben. Die Steintafel von 1489 steht einsam aufrecht zwischen Trümmern.

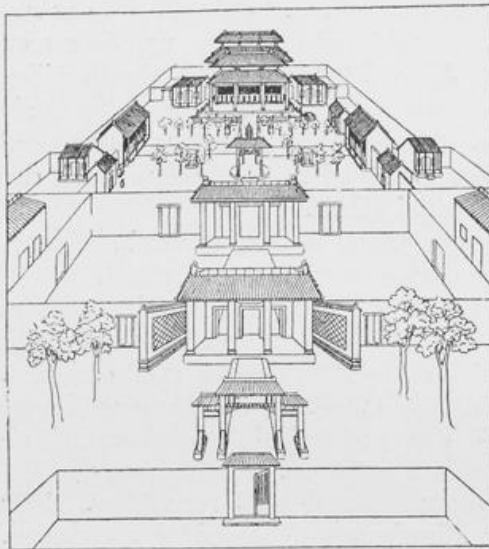


Abb. 160 Die jüdische Tempelanlage zu Kaifangfu, mit Höfen, Toren und dem heiligsten Tempel, nach einer Skizze der Jesuiten Domingo und Brucker, errichtet 1279, restauriert 1489 und 1653 (Aus: Adler, Chinese Jews, Oxford, Juni 1900) Text s. S. 199

Aus dem Westen brachten die jüdischen Familien Baumwollzeug, aber keine Kunstwerke. An eigenen Kultgeräten besaßen sie nichts anderes als die hebräischen Schriftrollen. Der Jesuit Aleni (1613) fand die fünf Bücher Mosis in hebräisch, deren Wortlaut mit der europäischen Ausgabe von Plantin genau übereinstimmte. Aber die Rolle war frühestens 1461 oder nach anderer Angabe noch später durch Mohammedaner in Shensi von einem Israeliten erworben. Zerschnittene Teile der letzten Rolle wurden 1850 verkauft und sind nach Europa gekommen.

Die Inneneinrichtung, sowie der Bau des Gotteshauses war chinesisch und zeigte keinerlei fremden Einfluß.

Lamaismus

Im 7. Jahrhundert trat China mit dem buddhistischen Tibet zuerst in Berührung. Eine Tochter des Kaisers wurde an den tibetischen Fürsten verheiratet und später als „weiße Tara“ unter die Götter versetzt. Die Nachkommen haben jahrhundertlang im Reiche geherrscht.

Der Buddhismus entwickelte sich dort in ganz ungewöhnlicher Weise, die sonst nirgends in der Welt beobachtet ist. Die Bettlermönche der eigentlichen Lehre wurden zu einer Priesterkaste, welche die politische Herrschaft neben dem nominell bestehenden Herrscher ausübte. Sogar das Zölibat, eins der Grundgesetze Buddhas, wurde aufgehoben, um die Macht der Priesterkaste erblich zu machen. Im 13. Jahrhundert unterstützte Kublai Khan die Hierarchie und verlieh einem berühmten Klausner besondere Ehrentitel. Die Priester, an ihren roten Röcken und Mützen erkenntlich, kamen oft nach Peking, durften dort Handel treiben und wurden von dem Kaiser mit Titeln belehnt, obgleich eine politische Oberhoheit Chinas eigent-